

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 8 (1940)
Heft: 3

Artikel: Der Irrtum des Apostel Paulus
Autor: Hartmann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-560194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Irrtum des Apostel Paulus

Von Lie. Dr. Hans Hartmann*)

Das Neue Testament enthält eine Stelle über die „Homosexualität“. Sie stammt aus der Feder des Paulus, der ohne Zweifel an sexuellen Komplexen litt, dessen Gedanken immer neu um das Prinzip der Enthaltsamkeit kreisten und der stets dazu neigte, Dinge, die er nicht verstand und mit denen er nicht fertig werden konnte, mit einem furchtbaren, nicht nur sinnlosen, sondern auch lieblosen Hasse zu verfolgen. —

Ein solches Vorgehen widerspricht den tieferen Gedanken des Paulus über die Tatsache, daß „wir allzumal Sünder“ sind, daß in Christus die neue Welt schon grundsätzlich geschaffen sei, und daß in ihm alle Menschen erlöst seien, so daß die Botschaft der Liebe allen gilt. Und diese Liebe soll sogar alles dulden, alles ertragen, alles hoffen, wie es im „Hohenliede der Liebe“ heißt — jenes Anbruchs der lichtvollen Kräfte in der Bibel, wonach sich die Kirche am wenigsten gerichtet hat und als organisierte, machtbetonte Vereinigung auch gar nicht richten kann. Es ist tief bedeutsam, daß Paulus gerade bei der sexuellen Frage so entscheidend unsicher wurde, daß er den Sinn seiner ganzen sonstigen Botschaft verriet. Warum hofft er auf einmal nicht mehr bei den Homosexuellen, warum sieht er nicht mehr, wie auch sie genau so unter Gericht und Gnade stehen wie jeder andere Mensch und besonders der „Gläubige“? Nun, der Grund ist der, daß er hier eine dämonische Macht spürt, der er weder sinnlich noch geistig gewachsen ist, weil es ihm nicht in den Sinn kommt, über ihren Sinn, ihre Not, ihre Problematik positiv nachzudenken. Und so gleitet er ab ins Billige und Unvermeidliche eines selbstsicheren Zornes und einer Entrüstung, der man die eigentlichen Hintergründe nur allzu gut anmerkt.

Die Worte, mit denen er der Frage der Homosexualität Herr zu werden meint, stehen im Auftakte seines wichtigsten Briefes, des Römerbriefes. Es ist sicher, daß dieser Brief dadurch in seiner Innerlichkeit stark leidet, daß sich Paulus auf eine so leichte Weise den Boden dafür bereitet, indem er, der Zustimmung aller ängstlichen und sexuell unsicheren Leser sicher, ein Gemälde von der „Unmoral“ der Zeit entwirft. Es ist die Methode des Abraham a Santa Clara. Wir sagen das nicht mit Vergnügen oder aus Schadenfreude gegen die Kirche, die sich diese billigen Triumphe nicht hat entgehen lassen, sondern wir sagen es aus dem Schmerze, der der Tatsache gebührt, daß auch das Heilige immer seinen Gegensatz in sich trägt, der beste Wille sein absolutes Versagen, die Liebe den Haß, und, was noch oft schlimmer ist, die Verständnislosigkeit und die Gleichgültigkeit. Das Schmerzliche daran wird noch verstärkt durch die Tatsache, daß die Organisation, die sich immer auf die Leitung des heiligen Geis-

*) Aus dem religiös-philosophischen Werk „Kirche und Sexualität“.

tes beruft, so sicher und ungelehrig in dieser Haltung verharrt und weiter Ketzer — moralische Ketzer — richtet. —

Die Worte aus dem Römerbrief lauten:

„... Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart... also daß sie keine Entschuldigung haben, weil sie wußten, daß ein Gott ist und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch ihm gedankt... Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden... Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere. Darum hat sie auch Gott dahingeggeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an sich selbst!... Darum hat sie Gott auch dahingeggeben in schändliche Lüste. Denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen. Desgleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Brauch des Weibes und sind aneinander erhitzt in ihren Lüsten, und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihres Irrtums (wie es denn sein sollte) an sich selbst empfangen.“

Man kann einen Sinn haben für die unentwirrbare Verflechtung von Schuld und Schicksal, man kann soweit in der Paradoxie gehen und sagen, daß alles, was wir tun, zugleich aus unserer eigenen Existenz und Substanz hervorgeht (uns also mit Verantwortung belastet) und zugleich von außen her — von den Verhältnissen, von „Gott“, wie man will — bestimmt ist: diese Auffassung des Paulus von Gott wird man doch in das Arsenal menschlicher Seelenrätsel tun müssen. Weil also die Menschen das Geschöpf, das heißt, Statuen, ägyptische Tierbilder oder Schlangen im Asklepiuskult anstatt des lebendigen geistigen Gottes anbeteten, darum hat sie Gott — nicht etwa zu einer geläuterten Auffassung seines Wesens hingeführt — sondern: in ihre „perversen“ Lüste hingegaben; er hat ihnen eine, wie wir heute wissen, nicht seltene, „unnatürliche“, die Tragik und den Riß des Daseins betonende Veranlagung gegeben, um sie in diese gräulichen „Sünden“ hineinzustoßen. Wen? Nicht nur etwa die groben Götzenanbeter, sondern feingeistige Männer wie König Ludwig II. von Bayern, Josef Kainz, einen der größten Schauspieler, Oscar Wilde, den Dichter, der den Hintergründen des Seins nahestand wie nicht viele (sein letztes Werk „Epistola“ beweist es). Diese Männer hatten alle sicher eine reinere und geistigere Gottesvorstellung als die, aus der paulinischen noch vergrößerte, des durchschnittlichen Kirchenchristentums.

Ob Paulus, der einseitig auf den römischen Sittenverfall als bequemes Angriffsobjekt blickt, wirklich nichts davon spürte, ein wie ungeheures Unrecht er denen tat, die vielleicht sehr unter ihrer Veranlagung litten, aber aus jener tiefen dämonischen

Furcht vor dem Verfall ihres Werkes in der Sphäre des Weiblichen zueinander trafen und der — gewiß grausamen und verworrenen — Natur gehorsam waren? Es ist offenbar, daß hier schon der Kirchenmann Paulus spricht, der mit sicherem Instinkt fühlt, daß hier gute Ausbeute für Kirchenzucht, packendes Bildermaterial für die christliche Predigt vorliegt, und der darum seine eigentlich tieferen Gedanken vom allgemeinen Schuldverhängnis von Natur und Mensch, von der Erlösung aller Kreatur durch die Liebe verleugnet.

Je mehr die Priesterschaft ihre Existenzberechtigung als Verwalter der göttlichen Gnadengüter beweisen mußte, desto mehr griff sie zu diesem einzigartigen Bildermaterial, erregte den Schauder der Unwissenden in ihren Gläubigen und verstärkte die Strenge ihrer Zucht. Der isolierte und flach gewordene Begriff der „Sünde“, der nun die Geister beherrscht, war die böse Frucht. Und wenn wir wagen würden, von einer göttlichen Gerechtigkeit zu sprechen — wir tun es mit dem größten Vorbehalt und einem deutlichen „Als ob“ — so würden wir nicht sagen: weil die Menschen in ihrem Unverständ und auf Grund ihrer sozialen und seelischen Lage Götzenbilder anbeteten, hat Gott sie mit dem „furchtbaren Laster der gleichgeschlechtlichen Liebe gestraft“ — ein auch nach der religiösen Logik, und die gibt es, ganz unmöglich Gedanke. Sondern wir würden eher sagen: Weil die Kirche im Interesse der Kirchenzucht und ihrer Macht über die Gemüter zu solch billigen Mitteln griff und übersah, daß sie damit die tiefen Lehren des Urchristentums und vor allem die Liebe Christi verriet, darum muß sie jetzt den Fluch tragen: sie sieht die „Sünde“, sie sieht aber gar nicht oder erst in zweiter Linie den Menschen, der der Liebe bedarf.

(Schluß folgt)

Die Entscheidung

Eine Grenzgeschichte von Gaston Dubois.

Auf einem verschneiten Waldweg eines versteckten, kleinen Juratales marschiert ein Zug Soldaten. Ein wenig schwerer im Schritt als in der Morgenfrühe, ein wenig gebeugter in der Haltung, stapfen sie unter den tief hängenden Äesten den schon da und dort aufblinkenden Lichtern im Dorfe zu; einige mißmutig und grollend über die ewige „Chrüpplerei“, einige still ihren Gedanken und Sorgen nachhängend — und ein paar unentwegt fröhlich und zu derben Späßen aufgelegt, einer so grundverschieden vom andern und doch eine große Kameradschaft: Soldaten. —

Sie hatten es noch gut getroffen mit ihrem Kantonnement. Der ziemlich geräumige Saal des „Lieu d‘or“, in dem sonst die Winzer und Bauern die Tanzsonntage mit ihrem selbst gepflanzten Wein begossen, war ihr Eß- und Schlafraum geworden. Pfiff